

Finanzplatz Schweiz: Warum Ebner emigriert



Von Claude Baumann
Journalist und Buchautor

Der Schwyzer Financier Martin Ebner macht wieder von sich reden. Zwar nicht mehr wie früher mit milliarden-schweren Investments in Schweizer Blue Chips oder als Missionar des Aktiensparens. Aufgefallen ist er jüngst mit einem an sich unscheinbaren Entscheid: Er verlegt das Domizil seiner drei Aktienfonds von der Schweiz nach Luxemburg.

Mit einem Volumen von einigen hundert Millionen Franken sind diese drei Vehikel, BZ Agro, BZ Infra und BZ Senior, tatsächlich nicht die grossen Publikumsfonds. Trotzdem lässt Ebners Entscheid aufhorchen, zumal der eigenwillige Financier bislang doch für seine «Swissness» bekannt war. Offiziell begründet die BZ Fund Management AG diesen Schritt damit, dass mit dem Domizilwechsel «europa-taugliche» Finanzprodukte geschaffen werden, womit man vermehrt auch Anleger aus Italien, Deutschland, Skandinavien und Grossbritannien ansprechen könne.

Aufgestauter Unmut

In Branchenkreisen hört man indessen noch einen weiteren Grund, weshalb Ebner «emigriert». Offenbar soll der aufgestaute Unmut über die zunehmend formalistische, schwerfällige und wenig serviceorientierte Schweizer Finanzmarktaufsicht (Finma) den Ausschlag gegeben haben. So will das bei der BZ-Gruppe zwar niemand gesagt haben. Doch Branchenvertreter bestätigen diesen Befund und fügen an, dass wegen der hohen personellen

Fluktuation bei der Behörde in Bern die Abwicklung durch die häufig wechselnden Sachbearbeiter zusätzlich erschwert werde.

Ein Indiz für einen gewissen Missstand liefert die Tatsache, dass von den insgesamt 7'300 in der Schweiz zugelassenen Anlagefonds gerade einmal 1'400 hierzulande auch domiziliert sind. Das Gros hingegen ist in Luxemburg daheim, das längst zum europäischen Mekka der Fondsindustrie aufgestiegen ist. Das kommt nicht von ungefähr. Im Gespräch mit Akteuren aus der Fondsbranche stellt sich heraus, dass die Luxemburger Aufsichtsbehörde durch aussergewöhnliche Expertise, Effizienz und hohe Dienstleistungsbereitschaft glänzt. Man komme sich nie als Bittsteller vor, sondern als Geschäftspartner auf Augenhöhe, der dem dortigen Finanzplatz einen Mehrwert bringe, heisst es weiter. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass es Luxemburg gelungen ist, einen Markt zu vereinnahmen und daraus Kapital zu schlagen.

Lehren aus der Geschichte

Das Beispiel unterstreicht zugleich, dass mit guten Rahmenbedingungen und einer bewusst gepflegten Dienstleistungsbereitschaft einiges zu erreichen ist. Offensichtlich wird dies auf dem hiesigen Finanzplatz ignoriert, und zwar nicht erst seit heute. Die Schweiz hat in den letzten 30 Jahren verschiedentlich aus Nachlässigkeit einträgliche und strategisch wichtige Geschäftsbereiche ans Ausland verloren. Nach der Einführung diverser Abgaben verlagerten sich so lukrative Ertragsfelder wie der Goldhandel und der Eurobondmarkt nach London.

Das Anlagefondsgeschäft ist ein weiteres Kapitel in dieser Entwicklung. Gerade auch deswegen lohnt sich ein kurzer Blick zurück: In den 80er Jahren kamen zahlreiche neue Anlageinstrumente auf den Markt. Dabei erfreuten sich vor allem Fonds einer grossen Beliebtheit bei vielen Sparern. Das ging so weit, dass Patenkinder nicht länger einen Batzen aufs Sparbuch erhielten, sondern Anteile an

einem Anlagefonds, der etwa in McDonald's- oder Coca-Cola-Aktien investierte. Auch interessant in diesem Kontext: 1985 lancierte die damalige Schweizerische Kreditanstalt die ersten Geldmarktfonds, nachdem bis dahin vor allem Aktien- und Immobilienfonds diese Anlagekategorie dominiert hatten.

Allerdings versäumte es die Schweiz während der Börsenhausse in den 80er Jahren, die steuerlichen und aufsichtsrechtlichen Rahmenbedingungen rasch genug auf die Bedürfnisse des immer wichtigeren Fondsgeschäfts auszurichten. Einmal mehr gab eine Umsatzabgabe, nämlich die Stempelsteuer auf Aktien und Anleihen, den Ausschlag dafür, dass ein Geschäft ins Ausland abwanderte – nach Luxemburg, wo die Behörden die Zulassungsgesuche für neue Fonds erst noch rascher und unbürokratischer bearbeiteten als in der Schweiz.

Mit dem eingangs erwähnten Transfer wird es keine in der Schweiz domizilierten BZ Fonds mehr geben, und die BZ Fund Management AG wird in die BZ Bank integriert. Mit anderen Worten: Arbeitsplätze gehen so zwar nicht verloren, weil die BZ Fonds stets sehr schlank geführt wurden und das Management künftig innerhalb der BZ Bank erfolgt. Doch in Luxemburg entstehen ein paar neue Jobs für die Abwicklung des Geschäfts.

Mehr Servicebereitschaft

Dies in einen grösseren Zusammenhang gestellt, zeigt, wohin die Wertschöpfung in der Zukunft fliesst, und wo neue Arbeitsplätze entstehen: nämlich dort, wo die Akteure gebührend empfangen werden. Vor dem Hintergrund, dass die Vermögensverwaltung, also die Paradedisziplin des Swiss Banking, tendenziell schwierigeren Zeiten entgegensteuert – aufgrund des Drucks aus dem Ausland und den sich verengenden Margen – stünde es der Schweiz gut an, die Servicebereitschaft in ihrer Finanzplatzstrategie höher zu gewichten.

claud.baumann@finews.ch
www.finews.ch